Nro. 167.

Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Sonnabend, 13. Juli, 1811.

Noch deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste dort und hier
Der Glasgemählde gothischfromme Zier.

v. Matthisson.

Kloster Maulbronn,
1803.

Ist diesem allem nicht, so weit
Dein scheues Auge blickt,
Der Stempel der Vergänglichkeit
Bedeutend aufgedrückt?

Abdallha und Balsora.

Im Jahre unserer christlichen Aere 1137, wo noch halb Deutschland Wald und Sumpf war und tausendjährige Eichen tiefe Nacht schatteten auf die einsamen Wege, wo von jedem Felsgipfel eine bewaffnete Räuberbande lauschte auf den zagenden Wanderer, wo jede Entfernung vom bewohnten Orte ein Weg zur schmählichen Mishandlung, zum grausen unterirdischen Gefängnisse und zum Tode war; da sonderten sich in heiliger Stille bessere Menschen vom wilden, wüsten Leben, und widmeten ihre Tage frommer Beschauung mit einfältigem, gottergebenem Gemüthe. Furchtbare Einöden schuf ihr Fleiß zu Fluren und Gärten um, Halbwilde zu Menschen. Der hartbedrängte Hüttenbewohner fand Schutz für sich und seine Habe hinter den starken, aber friedlichen Mauern der geweiheten Stätte. Zu jenen bessern Menschen gehörte Walther von Lomersheim, der erste Stifter dieser weitläufigen Trümmer. Er war im heiligen Lande gewesen, hatte auf Golgathas Hügeln und auf dem Oelberge gebetet und am Grabe des Welterlösers; er kam zurück voll frommer, heiliger Entschlüsse, sein Leben Gott zu weihen. Nach der Regel des heil. Benedikt wünschte er mit mehrern gleichgesinnten Gefährten vereinigt zu streben nach dem schönen Ziele, und hatte sich in hiesiger Gegend ein Plätzchen ausgesehen zur Ansiedelung. Es bestand an dem Orte ein kleiner Weiler, genannt Eckweiler. Seine Bewohner konnten fördern helfen den zu beginnenden Bau, das Kloster von ihnen seine ersten Bedürfnisse ziehen, und beydes wieder vergelten durch seinen Schutz und das Gebet der frommen Brüder. Walther erbat sich daher zu der heiligen Stiftung die Erlaubniß der Herrn des Platzes, des Bischofs Günther von Speyer und der Grafen von Leiningen. Beyde willfahrten ihm ohne Schwierigkeit; Walther mit seinen Genossen legte freudig den Grund zum Gotteshaus und Kloster.

Aber war der Ort Walthers frommen Absichten gelegen, so war er es noch mehr den gewappneten Räuberbanden, die gerade hier einen vortrefflichen Hinterhalt hatten. Wenige Stunden davon kreuzten sich zwey der besuchtesten Handelsstraßen; die nahe Waldgegend mit ihren unzähligen Schlupfwinkeln bot alle Bequemlichkeiten zur ungestraften Plünderung der Vorüberziehenden ohne genugsame Wehre. Kaum bemerkten daher die adelichen Straßenräuber, was ihrem Gewerbe hier drohete, da stürzten geharnischte Schaaren auf die arbeitenden Mönche; mehrere wurden auf der Stelle erschlagen, andere gefangen weggeschleppt. Unbeachtet blieb die Stimme des frommen Gelübdes und der Menschlichkeit; denn jede Unthat läßt sich nur sichern durch die zweyte.

Aber Walther, den eine höhere Hand entrückt hatte den Schwertern der Mörder, bat standhaft im frommen Vorsatz um sichere Stätte. Bischof Günther, der wol erkannte, daß ohne stehende Mannschaft die gewählte sich nicht behaupten liesse, rieth Walthern, den Bau eine halbe Stunde weiter in dem Thale zu gründen, wo noch jetzt das Kloster steht.

So stieg in dem kurzen Zeitraume von eilf Jahren unter den fleißigen Händen der unermüdlichen Mönche dieses Riesengebäude empor, welches nun schon sechshundert und zweyundsechzig Jahre allen Unbilden der Zeit in seiner Feste trotzt, und schwerlich von heutigen Baukünstlern in solchen Massen aufeinander gethürmt werden könnte. Ein treues, herrliches Monument des erhabenen, himmelanstrebenden Stiles altdeutscher Kunst! Durch breite düstere Säulenhallen wandelt man über die Grabsteine der darunter ruhenden Kloster-Aebte und Mönche in das schauerlich ergreifende Innere dieses staunenswürdigen Denkmals grauer Vorzeit. Jeder Schritt verstärkt die empfangenen Eindrücke und erzeugt eine Welt voll schwermüthiger Gedanken. So kommt man zur Kirche. Auf ungefähr sechzehn Stufen steigt man sehr bequem hinab in diesen weiten, herrlichen Tempel, in jedem Betrachte würdig seiner erhabenen Bestimmung. Mir war als befänd' ich mich in den Vorhallen der Ewigkeit, da das schwere eiserne Thor hinter uns ins Schloß rasselte und uns absonderte von der lebendigen Gegenwart unter diese schweigenden ernsten Ueberreste der Vergangenheit.

Die gewaltige Kühnheit gothischer Wölbungen ergreift allmächtig den Geist und zieht ihn nach sich in ihre Höhen; man steht wie geblendet eine gute Weile und scheut sich zu sprechen; nur langsam findet man sich und unterscheidet. Die Kirche, genannt die Sommerkirche, weil es im Winter darin kaum auszuhalten seyn mag, stellt ein längliches Viereck dar von ungeheuerm Umfang, aber sehr richtigem Verhältniß. Der Vorplatz, bey welchem man durch die Hauptthür hineintritt, ist gegen den Boden der Kirche von beträchtlicher Erhöhung, und man steigt von ihm abermals mehrere Stufen in diese hinab. Man erblickt auf diesem Vorplatz eine Art von Altar aus altem Schnitzwerke, Scenen vorstellend aus der Leidensgeschichte. Die Figuren sind bemahlt und die Farben noch bis jetzt größtentheils lebhaft. Das Ganze ist von Eichenholz, eine unförmliche Masse und nur als Produkt altdeutscher Bildnerey merkwürdig. Da, wo der Vorplatz endet, beginnen zu beyden Seiten zwey Reihen Chorstühle übereinander, deren Sitze auf- und abgeklappt werden können, wie die Chorstühle unsrer Mönchsklöster. Diese Stühle sind die massivste und zugleich mühsamste Arbeit, die man sehen kann. Denn alles ist voll Schnitzwerk in unendlicher Mannichfaltigkeit und mit eisernem Fleisse vollendet bis ins kleinste Detail. Hinter diesen Stühlen laufen zwey Seitengänge parallel mit der ganzen Länge der Kirche, finster und dumpfig und voll Verwesungsgeruch, daß man durcheilen muß. In den Wänden bemerkt man viele eiserne Thürchen, was aber dahinter war, konnten wir nicht sehen und unser Führer nicht sagen. Alle sind verschlossen bis auf ein einziges, bey dessen Oeffnung wir ein kleines Brünnchen erblickten, mit bewundernswürdiger Kunst und Geduld von der Tiefe auf durch diese ungeheuern Steinmassen geleitet; es tröpfelte noch jetzt, aber ein grünfaules, träges Wasser. Wahrscheinlich verbergen die verschlossenen Thürchen ähnliche Brünnchen, und bey diesem Wasser-Reichthume wäre die übermäßig große Feuchtigkeit der Kirche leicht zu begreifen. Sie übersteigt alle Vorstellung in den Seitenhallen, deren Boden wie mit einem grünen Teppich überzogen ist, und nicht nur hier, sondern an den Fußgestellen und oft bis zur halben Höhe der Säulen verbreitet sich dieser Rost. Wegen der zunehmenden Feuchtigkeit ist vor einigen Jahren die Kirche gänzlich geschlossen worden, die meisten Leute sollen sich hier das Fieber geholt haben. In der Mitte der Kirche ist ein erhabener Platz, vermuthlich einst der Standort der Antiphonisten. Vor demselben ein etwa 30 Schuh hohes Kruzifix, nach Versicherung unsers Führers, aus einem Steine. Der Hof soll dieses Kruzifix vor diesem nach Stuttgart verlangt und die Summe von viertausend Gulden dafür geboten haben.

Das Vorgeben mag auf seinem Werthe beruhen, gewiß aber ist das Kruzifix nicht aus einem Steine, sondern der Querbalken ein eigentlicher Balken von gutem hartem Holze, wie ich meinen Begleitern unumstößlich bewies durch Einbohren meines Stockdegens, der darin stecken blieb. Der Mittelbalken mag aus Einem Steine seyn, das Lokal verstattet keine genaue Prüfung. Wär' aber auch alles, wie man will glauben machen, ein Gebot wie jenes wäre selbst für Liebhaberey zu stark, denn der Stein ist ganz gewöhnlicher Sandstein. Die Sicherung der preiswürdigen Glasmahlereyen (der Hof ließ alle bemahlte Glasscheiben nach Stuttgart bringen) war eine sehr weise Maßregel, und scheint in der Absicht und in dem Geiste ausgeführt worden zu seyn, mit welchem z. B. der regierende Herr Graf von Erbach dergleichen köstliche Denkmale sammelt und aufbewahrt.

Die Fenster der Kirche sind außerordentlich hoch über dem Boden; dieser Umstand, und daß sie fast alle verschlossen sind, muß in Verbindung mit der natürlichen Feuchtigkeit des Ortes die oben gegebenen Erscheinungen nicht wenig verstärken. Desto auffallender ist eine andere, die man bey so vielen widrigen Einwirkungen kaum für möglich halten sollte. Die Wölbungen der Schwibbögen in den Seitenhallen lächeln in den frischesten, lebendigsten Farben, hochroth, blau und grün auf die unten nagende Verwesung herab, die ihnen seit so vielen Jahrhunderten

noch nicht das mindeste anzuhaben vermochte; die Farben scheinen seit gestern erst aufgetragen zu seyn. Bemerkenswerth sind auch noch die Spuren alter Andacht in dem Boden der erwähnten Chorstühle; der hölzerne Mönchschuh jener Zeit hat sich durch die stete Frequenz so genau darin ab- und eingedruckt, daß man von jeglichem das Maß nehmen könnte. Fast wird es einem unheimlich bey diesen redenden Mementos vermoderter Menschen, deren Gräber noch überdies den ganzen Boden dieser weitläufigen Gruft bedecken.

Nachdem wir hier eine Stunde verweilt, und uns ungern losgerissen hatten, zeigte man uns die sogenannte Winterkirche, eine große weite Stube, gebordet, sehr schlecht unterhalten, mit einigen vergatterten Schlafstühlen; wir entfernten uns hier auf der Stelle, das Ganze verdient keinen Blick. Unser Rückweg ging durch das Gebäude, welches man jetzt das Kloster nennt, einen neuern, ebenfalls herzlich schlechten Anbau, in welchem die Kammern der Klosterschüler und ein Paar Lehrstuben sind. Jene Wohnungen sind im höchsten Grade elend und recht gemacht fürs Verarmen an Geist und Gemüth. Beym Durcheilen durch die stockfinstern Gänge bemerkte ich mittelst eines verstohlen einfallenden Lichtstrahles an einer der Thüren den Namen Hutten und tausend aufwallende Empfindungen liessen mich alles umher auf Augenblicke vergessen. Der Stipendiaten sollen zwölfe seyn; man sagte uns, sie gingen nach alter Sitte im schwarzen langen Talar, dürften mit Niemand sprechen, und ohne besondre Erlaubniß nicht einmal im Freyen umhergehen. Kurz darauf fanden wir die erste Angabe durch den Augenschein bestätigt, indem ein so gekleideter Jüngling höflich grüßend an uns vorübereilte.

Im Vorbeygehen besahen wir noch die Klostermühle, deren Bau das Eigne hat, daß die Gänge oben gehen, und unten die Frucht geschrotet und gemahlen wird. Das Wasser nämlich wird so hoch geleitet, daß es so zu reden über die Mühlgebäude hinwegläuft; das Lokal scheint diese Einrichtung nothwendig zu machen. Zuletzt zeigte man uns die wohlerhaltene aber auch öfters renovirte Stiftungstafel. Es ist ein Schränkchen in einem der Wohnzimmer des Verwalters. Auf einer beym Oeffnen der Thüren erscheinenden schwarzen Tafel liest man, ich weiß nicht mehr ob in goldnen oder nur gelben Buchstaben, die kurze Geschichte der Stiftung, und an den innern Seiten der Thüre ist diese in einigen Gemählden versinnlicht. Lustig kam uns der Anblick des Feldes vor, auf welchem Walther von Lomersheim, und der um die Stiftung hochverdiente Bischof Günther von Speyer der auf Wolken schwebenden Mutter Gottes das ganze Kloster fertig auf den Händen präsentiren, als wär's ein Teller voll Konfekt. Walther von Lomersheim war übrigens, obgleich Stifter und Religiose, doch nicht der erste Abt; aus Demuth machte er sich zum gemeinen Mönche; der erste Prior aber hieß Dieterich. Die Einweihung verrichtete dreißig Jahre nach dem vollendeten Bau Erzbischof Arnold von Trier den 4 Mai 1178. Der Priester-Mönche waren ursprünglich 12 und etliche Laienbrüder. Die spätern Schicksale des Klosters sind bekannt. Ehe es an Württemberg kam, gehörte es Kurpfalz. Erst in der unglücklichen baierischen Fehde bemächtigte sich Württemberg der wohlgelegenen Besitzung 1504. Aber eben die Umstände dieser Wegnahme können einen Begriff geben von der Festigkeit des Ortes. Nur eine kaum namenswerthe pfälzische Besatzung lag darin, und dennoch brauchte Herzog Ulrich eine ganze kleine Armee, vieles Geschütz und sieben volle Tage, um davon Meister zu werden. Bey der Reformation wurde es eingezogen, im 30jährigen Kriege aber von den Katholischen 1634 wieder erobert, und erst durch den westphälischen Frieden an Württemberg zurückgegeben, bey welchem es seit dem verblieben ist.

Die Gegend umher ist wild und romantisch, wir hatten leider! nicht Zeit, die Berge zu besteigen, zwischen welchen das Kloster, wie in einem tiefen Kessel, liegt. Doch kosteten wir den Maulbronner Wein, welcher alles Lob verdient. Die Hochstraße von hier bis zum letzten württembergischen Gränz-Ort gegen Baden, dem Städtchen Knittlingen, ist voll herrlicher Partheien und überhaupt die Reise nach Maulbronn dem Liebhaber in jeder Rücksicht sehr zu empfelen.

Δ.

Kurzer Bericht über die englische Literatur in den Jahren 1809 und 1810.

(Fortsetzung.)

In der alten Literatur waren die wichtigsten Erscheinungen: Butler's Aeschylus und Burney's Tentamen de metris ab Aeschylo in choricis cantibus adhibitis. Die Herculanensia von Drummond und andern, worin von den bisherigen Fortschritten in Aufrollung der papiri gehandelt wird, erregten auch Aufmerksamkeit und Streit. Viele Nahrung gewährt den Freunden der Philologie das Classical Journal, welches vierteljährlich in Cambridge herauskommt, und Recensionen, Abhandlungen, griechische und lateinische Gedichte, die den Preis erhalten haben, und Nachrichten von zu erwartenden Werken enthält. Man kann sich daraus einen ziemlich vollständigen Begriff machen, wie es jetzt in England mit der Philologie steht, und welches die vorzüglichsten Arbeiter auf diesem Felde sind. Dies Journal, wovon erst drey Stücke heraus sind, hat jetzt schon manchen schönen Artikel, und wird sich in der Folge noch mehr heben, weil die Beyträge von lauter Liebhabern geliefert werden, welche an kein Honorar denken, und weil die alte Literatur in England, nach wie vor, einen großen Theil des jugendlichen Unterrichts ausmacht, und von sehr vielen Gentlemen, die sich in kein anderes Gebiet der Gelehrsamkeit

wagen mögen, ihr ganzes Leben hindurch als Lieblings-Studium fortgebauet wird.

Der Prof. der Mineralogie in Cambridge, Edw. Dr. Clarke, edirte folgendes sehr schätzbare Werkchen: Greek marbles, brought from the shores of the Euxine, Archipelago and Mediterranean and deposited in the Vestibule of the University of Cambridge.

Ein noch schätzbareres, schon vor einiger Zeit unter Freunde vertheiltes archäologisches Werk von dem ungenannten, gelehrten und bescheidenen, Christie, kam neuerlich erst in den Buchhandel, nämlich: A disquisition upon Etruscon vases displaying their probable connection with the shews of Eleusis and the Chinese feast of lanterns. Fol. 99 Seiten, mit 16 Kupfern. London, bey Beckett. Unter mehrern Uebersetzungen der alten Klassiker fand eine des Curtius, und Girdlestone's Ueb. des Pindar Beyfall.

Die Encyklopädien vermehrten sich. Während die große und bändereiche von Rees, welche jetzt 15 Bände in Quart ausmacht, und bis zur Mitte des G fortgerückt ist, sich langsam, aber desto bedächtiger der Vollendung nähert, gab der berühmte Physiker, Will. Nicholson, eine kleinere in 6 gr. Octavbänden heraus, welche besonders die Fächer der Künste, Manufakturen, Handwerke, Naturgeschichte und Naturlehre umfaßt, und in ihrer Art vortrefflich ist. Die Pantologia ist nach einem größern Maßstabe angelegt, und hat sehr gute Mitarbeiter. Noch höheren Ruf haben sich die ersten Bände der Edinburgh Encyclopaedia von dem geschickten Physiker Brewster redigirt, erworben. Es nehmen daran die gelehrtesten Schotten Theil. (Die Forts. folgt.)

Korrespondenz-Nachrichten.

Kassel, Juni.

Das Tauffest des Königs von Rom wurde wegen der Abwesenheit des Hofes hier ziemlich still gefeyert. Des Morgens war Messe und Musik in der katholischen Kirche, Abends großes Diner bey dem französischen Gesandten. Die Stadt war hin und wieder schön erleuchtet, besonders alle die Wohnungen der Minister und einiger von Hof und vom Staatsrathe.

Das Theater bleibt, trotz dem besonders schönen Frühjahre, das Manche in einem halben Jahrhundert so schön erlebt zu haben sich nicht erinnern, doch noch der Versammlungs-Ort der durch die Abwesenheit des Hofes außer festlicher Thätigkeit gesetzten Hofleute. Viele neue Stücke und neu auftretende Mitspieler der Bühne rufen das Publikum deshalb auch oft zusammen, so daß Leben und Glanz fast mehr als im Winter dort herrschen. — Hr. Bousiune und Belfort, zwey neue Tenoristen, haben sich im Parterre viel Beyfall bestellt, der ihren Talenten nicht gebührt, da sie unter unsern ziemlich mittelmäßigen ersten Liebhabern nur durch den Werth der Neuheit hervorstechen. Ersterer spielt nicht übel mit seiner sehr vortheilhaften Figur und angenehmen Stimme. In seinem zweyten Debüt trat er, nach der Oper, le Prisonier, mit der schönen Musik von Della-Maria, wo er die erste Rolle sehr gewandt spielte, in dem zwar uralten, aber schönen Devin du village, auf. Worte und Musik (von J. J. Rousseau) sind in wenigen Stellen veraltet. Gesprochen wird gar nicht darin, sondern alles in Recitativen gesagt, die von den einfachsten Romanzen und Liedern unterbrochen werden. Die Harmonie der Recitative ist tief und schön, so, daß sie die neuste Oper nicht entstellen, vielmehr ihr Gehalt geben würden, hingegen die Lieder, obschon lieblich einfach, doch eher veraltet klingen. Nicht ohne Interesse ist die Geschichte der kleinen Intrigue, die ganz die arkadische Unschuldszeit schildert, wo die Schäfer und Schäferinnen an den heiligen Weissager ihrer Gegend fest glaubten. Die eingeflochtenen ländlichen Tänze waren ganz allerliebst, so wie überall das Ballet jetzt sich sehr vervollkommnet hat, und mehrere recht gute erste Solo-Tänzerinnen besitzt. Mit viel Vergnügen sah man unter den vielerley ländlichen Spielen ein künstlich anmuthig ausgeführtes Pas de sabatier in hölzernen Schuhen. — Die erste Vorstellung der Oper Zoraïme et Zulnar, die prachtvolle Dekorationen und Aufwand hat, gefiel nicht vorzüglich. Das Sujet ist aus den bürgerlichen Kriegen von Granada genommen. Die Musik war gut, besonders die Ouverture.

Seit einigen Tagen ladet auch Hr. Leonetti, der Unverbrennbare, das Publikum häufig ein, seine grausende Kunst-Stücke mitanzusehn. Er legt sein Gesicht über Flammen von Oel, ohne den mindesten Schmerz zu äußern. Er tanzt auf einer glühenden Eisenstange, und seine Füße werden noch kälter davon. Er schlägt auf die glühende Eisenstange mit der Faust, wie die Schmiede mit dem Hammer, faßt sie drey bis vier Minuten in den Mund und bestreicht die Zunge damit, trägt sie wie einen Spatzierstock in der Hand, legt sie auf den Kopf, ohne sein Haar zu verbrennen, und rasirt sich damit. Er wascht sich Füße und Hände mit 18 bis 20 Pfund von geschmolzenem Bley, nimmt es in den Mund und behälts darin, bis es kalt wird; er trinkt ein Glas kochendes Oel. Er legt die Füße in das Feuer, und steckt eine glühende kupferne Stecknadel so fest in den Arm, daß eine Uhr daran hängen kann. Er reibt seinen Körper mit brennbarem Phosphorus ein, und nimmt ihn in den Mund 2c. Diese Schreckens-Experimente zeigt er alle für 12 GG., denen aber wenigstens von den weiblichen Neugierigen noch 20 schauderhafte Zuckungen zugegeben werden müssen.

Der König wird den 22 Juli in der Residenz zurück erwartet. — Die Anlegung einer neuen Treppe im Schloß zu Napoleonshöhe macht es jetzt zum Wohnen unbrauchbar; deswegen auch das Lager bey Katharinenthal, wo der König wohnen wird, den Sommer zusammenbleibt.

Logogriphen.

1.

Sur mes sept pieds monté on m'admire au théâtre,
Où je parois toujours un chef-d'oeuvre nouveau;
Mais en m'ôtant mon chef, Muse aimable et folâtre,
Je présente à vos yeux plus d'un riant tableau.

H***

2.

Des Sohnes Mutter, bin ich Jungfrau doch;
Mir glänzt des Himmels höchste Strahlenstufe.
Auf der Bedrängten gläubig-frommes Flehen,
Wenn schon der Hoffnung letzte Pfeiler wanken,
Schickt meine Hochmacht thät'ge Hülfe noch.
Der Sprache Latiums war meines Namens Wort
Zugleich Benennung für die Oceane.
Nicht Weiber nur, auch Männer schmückt mein Name.
Er löst sich auf in Silbersanges-Töne,
Wirfst du der Zeichen erstes über Bord.
Ich bin Auson'scher Sängerinnen Haupt,
Laß du das erste, nimm das vierte Zeichen.
Sieh da! das höchste Fest der Muselmannen,
Nur setze B zu meinem vollen Namen,
Und lies ihn rückwärts, mache Fuß zu Haupt.

C. — d.

Auflösung der Charaden in Nro. 161: Glocke. Baum, Daum u. s. w.